

THE DUBLINERS ACCORDING TO BARNEY McKENNA

*Ich kenne beim Trinken immer mein Fassungsvermögen.
Und bin einfach betrunken, bevor ich es erreiche!*

Es ist der 6. November 2002. Stadthalle Hagen. Backstage. Ein großer Moment. Zusammen mit dem legendären Barney McKenna aus Donnycarney in einem Raum. Der Strategie auf der Bühne ganz links. Auf dem Stuhl. Mit dem Banjo. Barney - der Meister der Barneyisms.

Geschichten wie diese hier. Auf einer der unzähligen Touren durch Europa sitzt Barney im Hotel mit Fiddle-Maestro John Sheahan beim Frühstück und berichtet von den nächtlichen Eskapaden.

Boah, ich bin erst um drei ins Bett gekommen!

Darauf John: Es war fast sechs Uhr, Barney! Du bist an meinem Zimmer vorbei und hast mich aufgeweckt!

Boah, das hättest du mir jetzt nicht sagen sollen. Jetzt werde ich den ganzen Tag müde sein!

Barney und seine Komplizen waren dabei, als die Folkmusik in den Pubs in den früheren 60er Jahren wiederbelebt wurde. Ach was, sie waren nicht "dabei" – man könnte sie auch The Defibrillators nennen. Sie haben das Herz der irischen Pubkultur wiederbelebt, nicht mit dem zu Schulungszwecken immer wieder herangezogenen "Stayin Alive"-Rhythmus, sondern mit Jigs und Reels und Hornpipes, mit Drinking Songs und Rebel Songs. Himmehochjauchzend und zu Tode betrübt.

Aber "The Dubliners" klingt dann doch irgendwie kultiger und passender. Hinterher würde der andere Name auch abgekürzt. Wie der Kurzname "The Dubs", dann eben "The Defs"...klingt fast wie "Die Tauben"! In den letzten Jahren der Dubliners nennt Barney die Truppe dann auch gerne "The Geriatric Five", das geriatrische Quintett!

Aber wie war das damals, im alten Dublin, in O'Donoghue's Pub an der Merrion Row?

Hart war's! Sie sagen ja "Dublin in the rare old times". Die gute alte Zeit. Klar, es gab gute Tage, aber oft war es eben auch hart. Es gab jede Menge Pubs, da konntest du dir einen trinken. Aber in den meisten durftest du nicht singen! Vielleicht, wenn du da seit Jahren Stammkunde warst. Und vielleicht mal in einer Samstag Nacht, wenn genügend andere Betrunkene um dich rum waren. Aber die Ansage in den meisten Pubs war: Drink up...and shut up! Trink – und halt ansonsten ja die Klappe!

Kaum vorstellbar – zum Beispiel für die fast 500.000 Touristen, die aus Deutschland jedes Jahr auf die Grüne Insel reisen. Für die regelmäßige Pubbesuche selbstverständlich dazugehören. Und das nicht wegen des gesunden, fettarmen und grundsätzlich frittierten Pub Foods und nicht nur wegen der ausgesuchten Getränke-Spezialitäten. Natürlich werden bevorzugt Pubs besucht, die Schilder wie "Traditional Sessions nightly" im Fenster haben. Musik garantiert. Mighty Craic! Möglich, seitdem Barney und die anderen das durchgesetzt haben.

Was es gab, war Livemusik von Bands. Showbands. Dafür brauchten die Pubs eine offizielle Lizenz. Ein MC, ein Master of Ceremony führte durch den Abend. Johnny Moynihan, ein Kumpel von uns, war so einer. Und Ciarán Bourke, eines unserer verstorbenen Gründungsmitglieder. Sie nahmen uns mit in den berühmten Dunnehouse Pub. Ciaráns Verlobte kommt zu mir und bittet mich, ihr Banjo zu stimmen. Das hab ich in der hintersten Ecke gemacht, als Paddy, der Besitzer kommt und sagt: Verboten! Verboten! Wir sagen: ich stimme das nur – sie nimmt es dann mit nach Hause. Sie lernt gerade Banjo.

Eine Woche später bin ich wieder im Dunnehouse. Paddy bittet nochmal um Entschuldigung für die harsche Reaktion. Ich sage: überleg mal! Du brauchst keine Lizenz, wenn in deinem Pub jemand traditionelle Musik spielt! Du brauchst ja auch keine, wenn du irisch, also die gälische Sprache sprichst. Das steht in der Verfassung! Also: traditionelle Musik, keine Lizenz – Showbusiness-Kram und Rock, Lizenz. Kannst ja die ganzen Regierungsleute,

die in der Mittagspause hier rumhängen, nochmal fragen. Hat er gemacht. War so. Seit diesem Tag gab es Musik im Pub – und das sprach sich rum, in der ganzen Stadt.

Klassisches Understatement, könnte man sagen. Denn das war nur der Anfang. Nach und nach verbreitet sich die irische Kultur wieder überall auf der Grünen Insel. Wie ein aus einem Whiskeyfass gezogener Propfen sorgt er dafür, dass die Menschen die vielen Geschichten, Lieder und Melodien nicht mehr nur im Herzen oder potenziell auf der Zunge tragen, sondern lautstark miteinander teilen. In Irland und nach und nach in aller Welt.

Wenn Missionieren nur immer so friedlich und gleichzeitig erfolgreich in der Weltgeschichte abgelaufen wäre. Die Dubliners haben eine friedliche Revolution gestartet. Sie waren Wegbereiter für alle, die danach kamen. Und bis heute ihre Lieder singen...und zum Glück auch eigene, neue...in der Tradition der “five beards on the road”!

Es ist wieder salonfähig oder - um beim Thema zu bleiben – pubfähig. Und zieht sich wieder stärker durch alle Lebensbereiche. Das erzählt mir rund zehn Jahre später auch Sean Cannon. Der Gitarrist mit der prägnanten hohen Stimme, der in “The Sick Note” so unnachahmlich erklärt, warum “Paddy” mal wieder nicht “auf der Baustelle” erscheint. Wegen diverser Ziegelsteine auf seinem Kopf. Shit happens!

Sean ist schon 2002 bei dem Gespräch dabei, verblüfft mich mit seinen Schwäbisch-Kenntnissen. Schaffe, schaffe, Häusle bauen. Er hat eine Zeit dort gelebt und erzählt mir.

In der Zeit wollte ich Deutsch lernen. Aber die Schwaben sprechen ja kein Deutsch.

Sean gehört in mein Dubliners-Line-up, nicht zuletzt weil ich das Album „Live in Carré“ rauf und runtergehört habe. Die fünf sind – fast wie gecastet – eine wilde Truppe, jeder für sich ein irisches Original.

Eamonn Campbell an der Gitarre – er versteht es, die langsamen Lieder wunderschön zu verzieren. Den schnellen Nummern gibt er Schub. Und Gesichtskirmes kann er auch wie kein Zweiter. Eigentlich wollte er richtiger Rock’n’Roller werden, erzählt er gerne.

Dann Ronnie Drew, der mit der sonoren rauchigen Stimme. Er erinnert mich immer ein bisschen an eine Eule, ist aber auch ein großartiger Geschichtenerzähler. Ohne einen Haufen Lügen sei keine gute Geschichte möglich.

So eine erzählt er gerne über den sagenumwobenen Schriftsteller und Trunkenbold Brendan Behan. Der soll Spanien besucht haben, als das Land noch unter der Fuchtel von General Franco war. Am Flughafen in Madrid wird er bei der Passkontrolle gefragt, warum er Spanien besuche?

Ich möchte das Begräbnis von General Franco besuchen.

Aber der ist doch noch gar nicht tot.

Okay, in dem Fall... warte ich!

Er soll danach festgenommen worden sein. Aber ob die Story überhaupt stimmt? You cannot tell a good story without a pack of lies. Und DAS...stimmt!

John Sheahan, ein feiner Mann mit immer weißer werdendem Vollbart. Schöpfer unsterblicher, wunderschöner Instrumentals. Wie sein Marino Casino über das gleichnamige alte Gebäude in seiner Heimat. Wo er kurz vor Schluss von der Geige zur Tin Whistle wechselt und endgültig kein Auge trocken bleibt.

Sean Cannons unverkennbare Stimme passt besonders gut zu irischen Laments. Melancholischen, traurigen Balladen, die den ganzen Schmerz der Welt auf ihren Schultern tragen. Aber auch zu lustigen irischen Jodlern und Comedy-Nummern wie The Sick Note, mit dem blumachenden und/oder schwerverletzten Bauarbeiter Paddy.

Dieser Truppe wird hierzulande lange nachgesagt, dass sie eigentlich nur außerhalb Irlands so richtig berühmt ist. Das ist ehrlicherweise ziemlicher Quatsch! Denn der Einfluss der Dubliners – und der damit verbundene Heldenstatus kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Bei einem Konzert im Point Depot in Dublin 1998, als neben Shane MacGowan und den Popes auch Ronnie Drew solo und die Dubliners im Line-up sind, fasst es der Typ neben mir am Pissoir treffend so zusammen:

They just fookn' legends!

Der Legenden-Status ist schon Ende der 60er erreicht. Seven Drunken Nights kommt raus. Ein veritabler Wirkungstrinker kommt jeden Abend stockbesoffen nach Hause.

As I came home on a Monday night

As drunk as drunk can be

Und dann erlebt er halt Dinge, die nur ein Betrunkener er- und überlebt. Für den pruden irischen Staatsfunk RTE eine Nummer zuviel. Die schlüpfrigen Strophen aus der Samstag und Sonntag Nacht werden zensiert und nicht gespielt. Was die Leute umso mehr in den Bann zieht. Die Single Seven drunken nights wird die erste Nummer 1 der irischen Charts und landet in Großbritannien auf Platz 7. Und beschert den Dubliners nicht nur einen Auftritt bei Top of the pops im englischen Fernsehen, sondern auch einen ersten Gig in der Royal Albert Hall im selben Jahr. Das feiert Barney schon im Vorfeld. Er geht verloren, nimmt sich ein Taxi und kommt nicht auf den Namen der eigentlich schon sehr bekannten Konzerthalle.

Bring mich zum Auftritt, bitte!

Ja, wo ist der denn? London ist groß! Ich brauche mehr Infos!

Naja, es ist son großes rundes Teil, in der Nähe von nem Park!

Der Fahrer erkennt die Royal Albert Hall, in der Nähe von Kensington Gardens.

Bei diesem Auftritt ist noch der legendäre Luke Kelly mit dabei. The red-haired Act of God. Eine imposante rothaarige Naturgewalt. Sean Cannon, der ihn nach seinem Tod 1984 ersetzt, erzählt mir bei einem Gespräch, das ihn diese Stimme umgehauen hat. Er habe rechts ranfahren müssen, wenn Luke Kelly aus dem Autoradio gekommen sei. The Dublin Minstrel setzt ihm musikalisch ein Denkmal, in Dublin gibt es gleich zwei Statuen. Luke Kelly ist der Prototyp des Volksängers: rote Mähne, die Augen geschlossen und immer ein Drink in Reichweite.

Sie haben im Fernsehen gesagt, dass die älteste Frau der Welt... ...immer noch am Leben ist!

Barney ist fast bis zum Ende der Dubliners 2013 mit auf der Bühne dabei. Zunehmend wackliger auf den Beinen wird er manchmal zu seinem Stuhl auf der Bühne geführt. Wenn er sein Banjo dann in den Händen hat, ist Alter keine Kategorie mehr. Die Finger fliegen über die Saiten, wie bei einem alten Zirkuspferd wird ein Schalter umgelegt, wenn er gemeinsam mit den Kollegen loslegt. Keine Schmerzen mehr, alles geht wie von selber. Ein bisschen scheint Barney auch mit seiner Gebrechlichkeit zu kokettieren. Stichwort: geriatrisches Quintett.

Im Jovel in Münster müssen wir einmal sehr schmunzeln. Die Stimmung ist ausgelassen, es ist ein Stehplatz-Konzert. Die Dubliners gehen nach dem letzten Song von der Bühne, Zugabe-Rufe branden auf. In dem Moment, wo Barney als Letzter die 7-8 Stufen der Bühnen-Treppe runtergekrabbelt ist, beschließen die anderen, dass eine Zugabe tatsächlich noch eine gute Idee ist. Also krabbelt als Letzter auch Barney wieder rauf. Das rührende Spektakel wiederholt sich noch ein paar Mal.

Vor deutschem Publikum ist Barney ohnehin immer sehr fürsorglich:

Also...wenn ich zu schnell spreche...müsst ihr einfach ein bisschen schneller zuhören!

Auch am Mikro braucht Barney im hohen Alter zunehmend mehr Zeit, um seine Räuberpistolen zu präsentieren und seine Lieder anzusagen. *I wish I had someone to love me* und sein „Fisherman-Trademark-Song“ *Fiddlers Green*. Darin besingt er das legendäre Jenseits der Seeleute, in dem nichts als ewige Fröhlichkeit herrscht, eine Geige unaufhörlich spielt und die Tänzer niemals ermüden.

Dort spielt Barney McKenna mit ziemlicher Sicherheit seit 2012 wieder wie ein junger Gott. Und haut sicher bei jeder Gelegenheit einen raus. Sowas wie:

Ich bin lieber für fünf Minuten ein Feigling, als für den Rest meines Lebens...tot!

Und dann wird er vielleicht erkannt: bist du nicht Barney McKenna von den Dubliners?

Und dann wird er wie immer antworten:

Ja, das was von ihm übrig ist!

Robin Hiermer. 5.12.2025.